

Radiogottesdienst am 21. März 2021

Liebfrauenkirche in Neustadt/Rübenberge

Predigt von Pastor Marcus Buchholz



Erfahrungsbericht von Altenpflegerin Sandra Kurth zu Beginn des Gottesdienstes:

In unserem Altenheim waren im Dezember alle Bewohner eines Pflegebereichs mit Corona infiziert. Der Bereich wurde gesperrt und zur Isolierstation erklärt. Ein festes Team von freiwilligen Pflegekräften arbeitet nun dort und durfte den Bereich nicht verlassen, Kontakt zu anderen gab es nur übers Telefon. Besucher durften nicht mehr kommen, selbst wenn klar war, dass ihre Angehörigen sterben würden. Die Angehörigen schrieben Abschiedsbriefe an ihre Lieben und wir Pflegekräfte lasen sie den Bewohnern vor. Ich habe in meinen 25 Berufsjahren in der Pflege noch nie so eine traurige Zeit erlebt. Wenn ein Bewohner ins Krankenhaus eingewiesen wurde, brach es mir das Herz, denn für mich war klar, dass derjenige nun ohne vertraute Menschen in einer fremden Umgebung sterben würde. Ich war dankbar für jeden Bewohner, der bei uns im Heim sterben durfte. Allen Pflegekräften ging die ganze Situation sehr nah und wir trösteten uns gegenseitig. Wir redeten darüber, wie sehr es uns belastet und wir weinten gemeinsam im Dienstzimmer. Es tröstete zu wissen, dass es den Anderen genau so ging wie einem selbst. Auch Pflegekräfte sind nur Menschen.

Predigt von Pastor Marcus Buchholz, Teil 1

Liebe Gemeinde!

Wir haben einen Baum gepflanzt für meinen besten Freund. Er ist gut zu sehen, der japanische Ginkgo, von seinem Grab aus. Im Sommer soll er Schatten spenden, bei Regen Schutz, und in voller Blüte viel Freude. Schon jetzt kann ich den schmalen Stamm des Baums umarmen und dabei an meinen Freund denken: Jörg, der plötzlich und unerwartet mit 46 Jahren gestorben ist. Dieser Baum ist für mich wie ein Trostspender - ganz gleich zu welcher Jahreszeit ich meinen Freund auf dem Friedhof in einem kleinen Dorf bei Hamburg besuche. Ihn kann ich zwar nicht mehr umarmen, aber den Baum. Wie ich, so benötigt jeder Mensch Trost. Jeden Tag. Trostnischen: ein Baum, eine Lieblingsserie bei Netflix, eine Playlist mit guter Musik, ein heißes Bad, Wandern, ein guter Wein. Wir brauchen mal mehr und mal weniger Trost. Denn das Leben ist hinreißend schön, aber es ist auch manchmal fürchterlich. Beide Extreme auf dieser Messlatte kennen Menschen: Meistens gibt es null Punkte oder manchmal sogar zehn Punkte für die Bewertung des aktuellen Lebens. Wie sieht es gerade jetzt aus? Ich finde, wir leben gerade in einer Zeit des globalen Herzasens. Das Ausmaß der Pandemie verunsichert auf der ganzen Welt - in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Viele wachen nachts mit Herzklopfen auf, weil sie ihren Arbeitsplatz verloren haben, Schulden wachsen ihnen über den Kopf, ihre Zukunft ungewiss ist. Das Herz schlägt vielen bis zum Hals, wenn die Nachrichten wieder von Lockdown, Firmenschließungen und Klimawandel berichten. Die Einsamkeit, die soziale Kasteiung macht vielen Menschen zu schaffen. Der Trost ist gerade jetzt zu einer existentiellen Lebensgrundlage geworden. Wie ein Impfstoff für die Seele - den es umsonst gibt und immer verfügbar. Doch dabei geht es nicht um den billigen oder banalen Trost wie etwa "Wird schon weitergehen!". Es hilft auch kein Trostpreis, den die Person im Spiel erhält, die verliert - um ermutigt zu werden, beim nächsten Wettbewerb wieder mit dabei zu sein. Einfach weitermachen, so einfach ist das nicht.

Trostautor Anselm Grün weiß darum. Der Benediktinerpater hatte vor einigen Jahren Krebs. Wie hat er sich getröstet? Er meint, dass seelische Hygiene ein gutes Mittel sei, um Traurigkeit zu vertreiben: Zum Beispiel Mitleid haben mit anderen. Es hilft, sich mit Leuten zu treffen, die auch traurig sind, weil sie Niederlagen und Verluste erlitten haben. Mitleiden hilft Leiden überwinden. So ist das auch bei der Mutter meines verstorbenen Freundes Jörg, dem wir den Ginkgo in der Nähe seines Grabes gepflanzt haben. Sie besucht seit einiger Zeit eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern: Sie sagt, das helfe ihr sehr und gebe ihr viel Trost. Geteiltes Leid, sagt der Volksmund, ist halbes Leid. Und Altenpflegerin Sandra Kurth berichtet von einem ganz außergewöhnlichen Trostrezept:

Altenpflegerin Sandra Kurth:

Als die Isolation kurz vor Weihnachten in unseren Alten- und Pflegeheim aufgehoben wurde und die Hälfte unserer Bewohner auf der Station verstorben waren, da war die Stimmung im Pflegebereich sehr bedrückend. Wir haben beschlossen, dass wir es jetzt erst recht zu Weihnachten so schön wie möglich für unsere Bewohner und auch für uns selbst gestalten wollten. Alles war schön geschmückt und wir haben Weihnachten gefeiert. An einem Nachmittag kam eine Kollegin mit ihren vier Hunden zu Besuch und die bedrückende Stille im Haus wurde plötzlich durchbrochen. Alle Bewohnerinnen freuten sich und kuschelten mit den Hunden. "Endlich wieder Leben in der Bude", sagte ein Bewohner. Auch eine feuchte Hundennase kann Trost geben.

Predigt von Pastor Marcus Buchholz, Teil 2

Anselm Grüns größte Trosthese: Menschen sollten berührt werden mit der Weisheit ihrer eigenen Seele. Sie begeben sich auf einen Trostweg. Ein Weg, auf dem sie wandeln und auf dem man sie gewandelt werden. Es gehe dabei darum, dass sich Trostsuchende nicht bloß verändern, sondern sich verwandeln. Hiob hat sich auch verwandelt - und das gleich mehrmals: Von ganz oben ist er ganz unten angekommen: Kinder tot, Besitz weg, seine Frau wendet sich von ihm ab, seine Knechte gehorchen ihm nicht mehr, die Krankheit lässt ihn nur noch Haut und Knochen und wenig Fleisch noch sein, nur das nackte Leben ist ihm noch geblieben. Wo findet er Trost? Jedenfalls nicht bei seinen Freunden. Die machen alles falsch, was man nur falsch machen kann. Sie meinen, sein derbes Schicksal liege nur daran, weil er sich zu viel zu Schulden hat kommen lassen. Doch was? Hiob weiß es nicht und offenbar hat er auch nichts Schlimmes getan. Jedenfalls wird davon nicht berichtet.

Das Hiobdrama räumt ein für alle Mal auf mit falscher Moral: Hast Du Dich im Leben vergriffen, wirst Du von Gott bestraft. Solch billigen oder besser gesagt falschen Trost verträgt niemand. Hiob nicht. Du nicht. Ich nicht. Was aber hilft Hiob? Offenbar seine Spiritualität: Hiob hat sich auch in der schlimmsten Krise in seinem großen Glauben an Gott bewährt, er hat Gott als Gegenüber behalten und er hat die Schicksalsschläge angenommen. Selbst die Therapeutin Sabine Eickhoff-Fels verweist darauf, dass Spiritualität zum Trösten hilft. Anselm Grün sagt: "In der Begegnung mit dem Du Gottes erfahre ich, dass Gottes Geist in meine Nöte, in meine Wunden, in meine Verzweiflung, in meine Angst und Depression eindringt. Das Gebet führt mich mitten in meiner Leere und in meinem inneren Chaos zu der Quelle des Heiligen Geistes, die unterhalb und hinter all diesen Emotionen liegt." Jesus hat auch gebetet in seiner tiefsten Lebenskrise.

Er hat am Kreuz unter Schmerzen geschrien: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Und bleibt in der schlimmsten Verlassenheit gerade mit dieser Klage, diesem Vorwurf mit Gott verbunden. Am Ende haben beide Lebensgeschichten ein Happy End: Hiob wird in seiner Ehre wieder hergestellt, mit allem, was den alttestamentlichen Segen so ausmacht: er wird wieder als Person angesehen, ist wieder wer, hat wieder ein Haus und eine Landwirtschaft und bekommt sogar nochmal Nachwuchs. Und Christus wurde von Gott rehabilitiert, indem er auferstanden ist vom Tode. Insofern bildet das Hiob-Drama im Kleinen das Christus-Drama im Großen ab.

Und Trost haben beide in ihrer tiefen Verwurzelung des Glaubens gefunden: Glaube an einen Gott, der sie nicht verschont, am Ende aber umso mehr beschenkt. Beiden Geschichten ist gleich: Trost ist auch Protest. Die Wunden können nicht einfach zugekleistert werden mit einer frommen Glaubensaussage, sondern es ist eine Verwandlung, die stattfindet. Dazu braucht es Zeit, Geduld und Arbeit. Mit jemandem in Verbindung bleiben, bedeutet auch Arbeit und Anstrengung - ob mit Freunden, der Partnerin oder eben auch Gott. Trost ist immer Beziehungssache.

In meiner Glaubensvorstellung brauche ich jedenfalls keine Trostpflaster, die meine Wunden kurz mal lindern: Keinen schnellen Bibelspruch, keine einfache Küchenweisheit. Das ist mir zu billig. Ich halte meine offenen Wunden lieber aus. Auch wenn's so richtig weh tut. Und ich schreie meinen Schmerz dann gen Himmel. Und damit stelle ich meine Wunden in den weiten Raum: In die Morgenröte, in das Glitzern des Meeres, in die vertrauensvolle Hand eines Gegenübers. Und wenn ich merke, dass sich in meiner Seele etwas verwandelt; dann, wow, weiß ich: es ist die Herrlichkeit des Gottes, der meine Wunden heilt.

Wie tröstlich.

Amen.